

DIE ERDE	124	1993	S. 105 - 126	Regionaler Beitrag
----------	-----	------	--------------	--------------------

- *Entwicklungsplanung - Disparitäten - Südasien - Sri Lanka*

Rita Schneider-Sliwa (Berlin)

## 'Top-Down' Planung und dörfliche Selbsthilfemaßnahmen: Ansätze zur ländlichen Entwicklung Sri Lankas

Mit 4 Figuren

Dieser Beitrag zur aktuellen Diskussion über entwicklungspolitische Konzepte in der Dritten Welt beschäftigt sich mit Problemen der institutionalisierten Planung und den inherenten Vorteilen alternativer, ganzheitlicher auf dörflichen Traditionen beruhender Entwicklungsmodelle. Darstellung, Diskussion und vergleichende Perspektive tragen zu einem besseren Verständnis aktueller Entwicklungsansätze bei; dies ist eine wichtige Voraussetzung für die weitere Strategieentwicklung. Gefordert wird eine stärkere Berücksichtigung dörflicher Akteure und Planungsaktivitäten, da nur auf unterster Dorfebene Notwendigkeiten und Umfang von Entwicklungsaktivitäten differenziert eingeschätzt und eigene, nachhaltige Lösungsansätze erarbeitet werden können. Letzteres wird in der Entwicklungspolitik aufgrund theoretischer Überlegungen zwar angestrebt, dokumentiert sind jedoch relativ wenig Beispiele erfolgreicher Dorfplanung; der Beitrag veranschaulicht ein solches.

### 1. Konzepte der ländlichen Entwicklungsplanung

Kennzeichen vieler Entwicklungsländer Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ist ein zweifaches Problem: ländliche Unterentwicklung und exzessives Großstadtwachstum, d.h. die Unfähigkeit der Städte, ihre schnell wachsende Bevölkerung adäquat zu versorgen. Ein Hauptgrund für beides ist die starke Abwanderung aus ländlichen Gebieten, die wiederum mit der jahrzehntelangen, fast ausschließlich großstädtisch orientierten Entwicklungspolitik und Benachteiligung ländlicher Bereiche durch die Planung in Zusammenhang zu bringen ist (Lipton 1977, Todaro und Stilkind 1981:6f, Chambers 1983: 7-28).

Jahrzehntelang wurde die Industrialisierung der Städte als die einzige Aufgabe der Entwicklungsplanung in einer durch Arbeitskräfteüberschuß gekennzeichneten Nationalökonomie angesehen (Lewis 1954; Ranis und Fei 1961, 1964; Jorgenson 1961). Dies beruhte auf klassischen und neoklassischen Wirtschafts-

theorien, nach denen wirtschaftliche Entwicklung gleichbedeutend mit der Schwerpunktverlagerung von der Landwirtschaft zur Industrie sei. Dementsprechend waren Planer, Entscheidungsträger, privatwirtschaftliche Investitionen und Entwicklungshilfe aus Industrienationen auf (a) die wichtigen Großstädte und (b) industrielle Projekte ausgerichtet. Um die Industrialisierung der Großstädte zu ermöglichen und Investitionen aus dem Ausland anzuziehen, mußten die Regierungen ein hohes Angebot an billigen Arbeitskräften gewährleisten. Daher wurde als Teil der unausgewogenen Wachstumsstrategien (*'unbalanced growth strategies'*, Rosenstein-Rodan 1976; Streeten 1976) ländliche Abwanderung durch die Preispolitik unterstützt. Diese schuf in den Industrien der Großstädte ein künstliches Lohnniveau, das über den ländlichen Einkommensmöglichkeiten lag, aber dennoch für ausländische Investoren niedrig genug war. Gleichzeitig wurden die Lebensmittelpreise in den Städten stark subventioniert und mit Preislimits belegt, um den Bedürfnissen der unteren Einkommensgruppen gerecht zu werden. Dies schränkte die Einkommensmöglichkeiten im

landwirtschaftlichen Sektor ein und wirkte sich als weiterer Push-Faktor für Migration aus (Myint 1976).

Der Schwerpunkt auf der Industrialisierung der Städte war durch historische Vorläufer wohl begründet: Auch die reichen westlichen Industrienationen waren zu Wohlstand und dauerhaftem Wirtschaftswachstum durch Industrialisierung gelangt, welche sich in den großen Städten vollzogen hatte.

In den Anfangsphasen dieser Entwicklungspolitik erkannten nur wenige ihre fundamentalen Schwachstellen und negativen Auswirkungen (Myrdal 1957; Schultz 1964, 1980; Johnston und Mellor 1961). In den sechziger und siebziger Jahren wurde jedoch allgemein akzeptiert, daß die Industrialisierungspolitik weder das wirtschaftliche 'take-off' herbeigeführt, noch dem Millionenheer der großstädtischen Armen und ländlichen Migranten Einkommensmöglichkeiten verschafft hatte. Es war offensichtlich geworden, daß

1. der großstädtische Planungsschwerpunkt und das dadurch mitverursachte rapide Städtewachstum die Möglichkeiten der Regierungen, auch nur die Minimalversorgung zu gewährleisten, bei weitem überschritten hatte; ferner,
2. daß der Abzug von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft und Nichtinvestition in diesem Sektor und ländlichen Raum auch ehemals prosperierende Völker und Regionen an den Rand des Verhungerns gebracht hatte (Todaro und Stilkind 1981:54).

Daher wurden seit der 'Dekade der Entwicklung' der sechziger Jahre bis zur Gegenwart ländliche und städtische Verelendung wichtige Schwerpunkte führender Entwicklungsplaner und internationale Entwicklungs-Organisationen widmeten sich erstmalig der ländlichen Entwicklung und dem ländlichen Ursprung großstädtischer Probleme.

Verstanden wurde ländliche Entwicklung zunächst in vielfältiger Weise: als Wirtschaftswachstum, Modernisierung, landwirtschaftliche Produktionssteigerung, Herbeiführen so-

zialistischer Organisationsformen, Bereitstellung von physischer Infrastruktur, wie Transport- und Wasserleitungen oder des sozialen Versorgungssystems, wie Verbesserungen des Ausbildungs- und Gesundheitswesens (Chambers 1983:146f.). Das Konzept der ländlichen Entwicklung wurde später erweitert und schloß ausdrücklich die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Situation spezieller Gruppen der armen Bevölkerung ein (World Bank 1975:3). Diese Gruppen sind die subsistenzwirtschaftenden Kleinbauern, die die Mehrheit aller Bauern in Entwicklungsländern darstellen und viel produktiver als Großbauern arbeiten (Schultz 1980). Eine zweite Zielgruppe sind Frauen und Kinder, die 60-80% der landwirtschaftlichen Beschäftigung in Afrika, 50% in Asien und 40% in Lateinamerika ausmachen. Die dritte Zielgruppe sind die 'nahezu landlosen' Bauern, deren Parzellen zu klein für Subsistenzwirtschaft sind, und die Landlosen, die ihren Besitz an Geldverleiher verloren haben. Mit ungefähr 50% stellt diese letzte Zielgruppe in vielen Ländern einen hohen und steigenden Anteil der Landbevölkerung dar (Todaro und Stilkind 1981:55-61).

Durch Versuche und Fehlschläge sind mittlerweile die Komponenten einer erfolgversprechenden Entwicklung ländlicher Räume sowie der Entwicklungshilfe für ländliche Zielgruppen identifiziert worden. Notwendig ist ein integrierter Ansatz, der die folgenden Faktoren einschließt:

- a) sektor-spezifische Maßnahmen wie z.B. die Landwirtschaft unterstützende Preispolitik, Kreditprogramme, Agrarreform, landwirtschaftlicher Beratungsdienst, verbesserte Lagerhaltung, Vermarktung und Lebensmittelverarbeitung in kleinen Agroindustrien,
- b) gebiets-spezifische Maßnahmen wie z.B. Aufbau eines Systems ländlicher Versorgungs- und Wachstumszentren und Dezentralisation des nationalen Dienstleistungswesens, Entwicklung gebietsspezifischer angemessener Technologie und biologischer Forschung, Arbeitsplatzschaffung in ländlichen Kleinindustrien, die angemesse-

ne Technologie benutzen oder herstellen, ferner

- c) bevölkerungs-spezifische soziale Entwicklungsdienste, Ausbau des Gesundheits- und Erziehungswesen, landwirtschaftlicher und beruflicher Schulungsmöglichkeiten, sowie spezieller Frauen- und Kinderhilfsprogramme (GTZ 1983, Nr. 128:17-24).

Viele dieser Entwicklungsprogramme müssen als 'top-down'- Ansätze von einer zentralen Stelle eingerichtet und verwaltet werden, z.B. Preispolitik, Förderung von Wachstumszentren oder landwirtschaftliche Beratungsdienste. Andere Entwicklungsmaßnahmen können sehr wirksam durch dörfliche Selbsthilfe, als 'bottom-up' oder 'grass-roots' Ansätze aufgebaut werden. Beispiele sind Produktions- und Vermarktungsgenossenschaften, rotierende Kreditfonds, oder der Bau grundlegender Infrastruktur. In der wissenschaftlichen Literatur wie auch in der Planung hatte sich seit der 'Dekade der Entwicklung' ein Konsens herausgebildet, wonach die 'bottom-up' oder Selbsthilfeansätze als armutsbezogene, breitenwirksamere und nachhaltigere Bemühungen den herkömmlichen von oben geplanten großen Entwicklungshilfeprojekten vorzuziehen sind.

## 2. Konzeptioneller Hintergrund, Zielsetzung und Relevanz des Beitrags, Auswahl der Beispiele

Hintergrund dieses Beitrags ist die Debatte, die in den ausgehenden achtziger Jahren um die Fortführung armutsbezogener ländlicher Entwicklungsstrategien unter Hervorhebung des Selbsthilfeaspekts eingesetzt hat. So vertrat z.B. die Weltbank von 1965 bis 1986 ein Konzept der integrierten ländlichen Entwicklung mit Betonung auf Selbsthilfe, das benachteiligte ländliche Bevölkerungsgruppen in den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprozess einbeziehen sollte. Der mäßige Erfolg dieser Entwicklungspolitik wurde auf eine Reihe von Schwachstellen zurückgeführt, z.B. fehlende konzeptionelle Grundlagen bei Projekten, mangelhafte Vorbereitung des Entwick-

lungspersonals, zentralistische, unangepaßte und nicht nachgebesserte Planungsmethoden und Problemlösungen, mangelhaftes Wissen über und Einbeziehung der Zielgruppen, ferner Probleme bei der Einbindung von Projekten in existierende staatliche Institutionen, zu große Komplexität multisektoraler Projekte, ferner ungünstige makro-ökonomische Rahmenbedingungen (Weltbank 1988; GTZ 1992 Nr. 210). Auch auf Seiten der deutschen Entwicklungshilfe wurden 1990 ähnliche Mängel bei der Umsetzung armutsbezogener ländlicher Entwicklungsstrategien festgestellt. Auf Seiten US-dominierter und deutscher Entwicklungshilfe-Organisationen reagierte man jedoch sehr unterschiedlich auf diese Erkenntnisse. Auf amerikanischer Seite ist im wesentlichen eine generelle Abkehr von integrierter ländlicher Entwicklung und dem 1975 propagierten 'Krieg gegen die Armut' festzustellen; es gibt in der Praxis zwar weiterhin die geförderte Entwicklung der ländlichen Räume, dies ist jedoch häufig (a) beschränkt auf Infrastrukturprojekte, die notwendige Voraussetzungen für die Investitionen multinationaler Konzerne sind (World Bank 1991), oder (b) eine Weiterführung althergebrachter, zentralistischer (top-down) Entwicklungsstrategien.

Auf deutscher Seite wurde die schrittweise Weiterentwicklung armutsbezogener Strategien und des Selbsthilfeansatzes verfolgt. Dieser fand im Konzept der ländlichen Regionalentwicklung (LRE) des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit einen deutlichen Niederschlag. Generell ist das seit 1983 entwickelte Konzept der 'Ländlichen Regionalentwicklung' (LRE) im Vergleich zu früheren oder ähnlichen entwicklungspolitischen Ansätzen führender Geber-Organisationen stärker darauf ausgerichtet, die breiten Schichten der armen Menschen in ihrem natürlichen und sozialen Umfeld in zurückgebliebenen Gebieten der Dritten Welt in den Wirtschaftskreislauf einzubeziehen. Dabei werden die Armen selbst als die eigentlichen Akteure einer sich selbst tragenden Entwicklung verstanden, deren Eigenanstrengung durch Ent-

wicklungshilfe nur unterstützt werden soll. Hauptelemente und -ziele von LRE sind:

a) der Mensch, der Aufbau der psychologischen und sozialen Infrastruktur durch Dorfentwicklungsgesellschaften, die Erarbeitung eigener Lösungsvorschläge und die Bereitstellung eigener Ressourcen (Partizipation),  
 b) die Gesamtregion und systematisch vernetzte Maßnahmen bei der Verwirklichung wirtschaftlichen Wachstums, sozialer Gerechtigkeit sowie schonender Nutzung der Natur (GTZ 1983 Nr. 128:25). Die Mittelpunktmaxime: 'Mensch als Träger und Nutznießer der Entwicklung' (GTZ 1988 Nr. 207:9-11,13) verdient besondere Aufmerksamkeit. Bislang war die Identität von Trägern und Nutznießern der Entwicklung kein Schwerpunkt bei Programmen der ländlichen Entwicklung, auch nicht bei solchen, die die Unterstützung endogener Entwicklungspotentiale zum Ziele hatten, aber die Armen nur über exogene, zentralistische Planung und indirekte 'trickle-down' Effekte zu erreichen suchen. Gemäß der Mittelpunktmaxime zielt LRE auf: Armutsbezug-Breitenwirksamkeit, Zielgruppenbezug/Partizipation, d.h. eigenständige, durch Eigeninitiative angeregte, in Eigenverantwortung getragene Problemlösungen, Nachhaltigkeit bei der Verbesserung ökologisch tragfähiger Ressourcennutzung und Ertragssteigerung, Zugang zu Märkten, Dienstleistungen staatlicher und privater Träger, Information, sowie allgemein verbesserte Lebensbedingungen (GTZ 1988 Nr. 210:29 - 56).

Da Strategieentwicklung der großen Geber-Organisationen ihren Ausgang in der Erfahrung mit Projekten nimmt, bleibt es weiterhin relevant und aktuell, verschiedene Entwicklungshilfekonzepte gegenüber zu stellen. Dabei schließt sich der Beitrag der Auffassung an, daß trotz der Schwachstellen bisheriger armutsbezogener Strategien der ländlichen Entwicklung unter Betonung der Selbsthilfe eine Abkehr von diesem Konzept nicht gerechtfertigt ist; die Mängel sind behebbar oder nicht spezifisch für diesen Ansatz. Strategien, die die dörfliche Selbsthilfe zu integrieren suchen, haben inherente Vorteile.

Zwei Beispiele greift dieser Beitrag heraus. Das eine ist das *Training & Visit* (T&V) System der landwirtschaftlichen Beratung, das von der Weltbank seit 1977 propagiert wird. Dieses System ist aus dem Genre der armuts- und grundbedürfnisbezogenen ländlichen Entwicklungshilfe, wie sie die Weltbank versteht, d.h. es ist ein zentralistischer, exogener Planungsansatz zur Stärkung endogener Potentiale im Agrarsektor. Das T&V System ist als Projektansatz trotz seiner Mängel in über neunzig Ländern das unverändert praktizierte Modell der landwirtschaftlichen Beratung, es wird viele Jahre Bestand haben, da Weltbankstudien einen Handlungsbedarf für größere Modifikationen nicht vorsehen. Daher sind einige der in diesem Beitrag gemachten Beobachtungen und Schlußfolgerungen aus einer statistischen Erhebung von 1984 weiterhin relevant.

Das andere Beispiel ist die *Sarvodaya* Selbsthilfebewegung, die unabhängig von staatlichen Institutionen und ausländischen Geber-Organisationen in Sri Lanka entstand, dort seit über dreißig Jahren eine tausendjährige Tradition der dörflichen Selbsthilfe reaktiviert, sich selbst trägt und mit nur geringen Zuwendungen von außen funktioniert. Das *Sarvodaya* Beispiel illustriert, daß der Mensch Träger und Nutznießer der Entwicklung sein kann, wie es z.B. im LRE-Konzept gefordert wird, und daß Selbsthilfemaßnahmen außerhalb der offiziellen Planung durch einheimische Behörden und Planer einen direkten und nachhaltigen Entwicklungseffekt erzielen können.

Beide Beispiele sind Diffusionsmechanismen und daher vergleichbar. Sie sind im Sinne der klassischen Definition nach *Brown* (1981) sog. Innovations-Agenturen, d.h. Institutionen oder Systeme, die nach einer wohlüberlegten Strategie Informationen und Innovationen vermitteln. In beiden Fällen werden die Dorfbewohner direkt in die ländliche Entwicklung eingebunden, wobei T&V dies als 'top-down' Ansatz anstrebt und *Sarvodaya* von der Basis operiert (Fig. 1 und 2). Beide Ansätze unterscheiden sich aber grundlegend in



Quelle: Nach Wirasinghe, S., S.P.R. Weerasinghe und M.H.J.P. Fernando 1985: 92f. (vereinfacht)

1 für 63 Unterabteilungen

2 496 Service Zentren

3 2.137 Dorfberater

4 76.932 Kontaktbauern

5 insgesamt ca. 1,6 Mio. Bauernfamilien

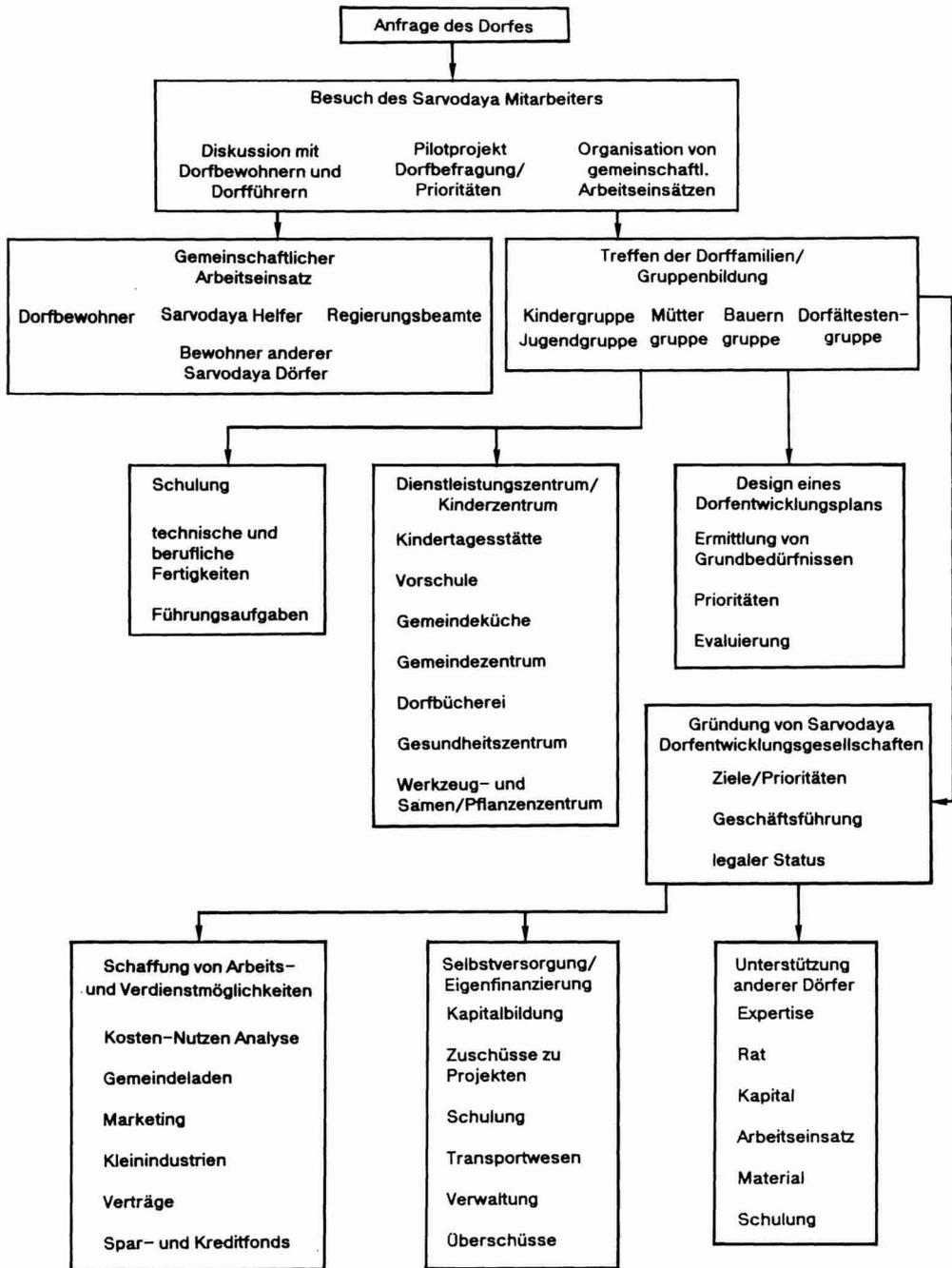
Fig. 1. Exogene Entwicklung: Die hierarchische Struktur des T&V Systems der landwirtschaftlichen Beratung / *Exogenous Development: The Hierarchical Structure of the T&V System of Agricultural Extension*

- a) der Art und Weise, wie Entwicklungsimpulse gegeben werden,
- b) ihren Auswirkungen auf die ländliche Entwicklung und
- c) ihren potentiellen Einfluß auf bestehende sozio-ökonomische Disparitäten.

Sri Lanka (Fig. 3) ist ein interessanter Fall: drei Viertel der Bevölkerung lebte 1990 noch in einer ländlich/dörflichen Gesellschaftsstruktur, der Bildungsgrad der Bevölkerung ist sehr hoch, das Land verfügt über eine sehr dichte Infrastruktur und ein gutes Kommunikationswesen (Central Bank of Sri Lanka 1990). Die Notwendigkeit für ländliche Entwicklung wurde bereits in den vierziger Jahren erkannt und eine entsprechende Verwaltungsinfrastruktur aufgebaut, die zu dem relativ hohen Entwicklungsniveau des Landes beitrug. Zudem verfügt Sri Lanka über eine tausendjährige Tradition dörflicher kollektiver Verantwortlichkeit, Entscheidungsfindung und aktiver Zusammenarbeit. Die Leistungen der alten Dorfgesellschaft sind bis in die Gegenwart in großen religiösen und kulturellen Bauwerken und wichtigen Infrastruktureinrichtungen manifest, z.B. dem überregionalen mittelalterlichen System von Bewässerungskanälen und Staubecken, welches kürzlich in das Mahaweli Wassernutzungs- und -kontrollprojekt (nach Vorbild der Tennessee Valley Authority) integriert wurde.

### 3. Das Training & Visit (T&V) System der landwirtschaftlichen Beratung

Landwirtschaftliche Beratung vermittelt Informationen, die für die Produktivität des Bodens und der Landarbeiter entscheidend sind. Die landwirtschaftlichen Beratungssysteme vor T&V bezogen sich entweder auf Handels- und Exportprodukte, oder zielten auf Dorfentwicklung ab ohne jedoch eine klare Orientierung aufzuweisen; sie waren daher relativ erfolglos. Andere Beratungssysteme waren innovationsorientiert und transferierten größtenteils unangemessene westliche Technologie in die Dör-



Quelle: Nach Ariyaratne, A.T. und D.A. Perera 1991:61

Fig. 2. Endogene Entwicklung nach dem Sarvodaya Modell / Endogenous Development - The Sarvodaya Model



Fig. 3. Die Verwaltungsdistrikte und Bezirkshauptstädte Sri Lankas / Map of Sri Lanka Showing Administrative Districts and District Capitals

fer. Das von der Weltbank aufgebaute T&V System dagegen ist ausschließlich auf Verbesserungen im Anbau von Grundnahrungsmitteln ausgerichtet, und zwar weniger durch chemische Inputs als durch verbesserte, arbeitsintensive Methoden. Daher wird T&V als bedeutendes Element im Kampf gegen Hunger und Unterernährung angesehen (Pickering 1985).

Im T&V - System werden Informationen über gut erforschte Kernfragen zu gebietsspezifischen Feldfrüchten durch eine hierarchische Verwaltungsstruktur vom Ministerium für landwirtschaftliche Entwicklung und Forschung zu den Dörfern weitergeleitet (Fig. 1). Auf Dorfebene vollzieht sich die Übermittlung von Informationen in zwei Schritten: im regelmäßigen zweiwöchentlichen Turnus besuchen ausgebildete und spezialisierte, vom Mi-

nisterium angestellte landwirtschaftliche Berater die Dörfer und sprechen mit ausgewählten 'Kontaktbauern' (*contact farmers*), die wiederum die erhaltene Information an die übrigen, die 'Nachfolgebauern' (*follow-farmers*) weiterleiten sollen. Die Auswahl der Kontaktbauern ist sehr wichtig. Normalerweise sollten sie aufgrund ihrer potentiellen Führungsqualitäten in landwirtschaftlichen Fragen ausgesucht werden. Das T&V Konzept sah ausdrücklich vor, daß die reicheren und 'progressiveren' Personen eines Ortes nicht als Kontaktbauern ausgewählt werden sollten, da sie schlechte Vorbildfunktion haben. Ihre besseren Erträge würden von ärmeren Bauern als das Ergebnis größerer Ressourcen und Kapitalinvestitionen und nicht als das Ergebnis verbesserter Arbeitsmethoden bewertet (Benor, Harrison und Baxter 1984; Feder und Slade 1984 a: 9).

In den frühen achtziger Jahren, als T&V noch neu war, hatten nur wenige Studien auf potentielle Schwachstellen des T&V Systems hingewiesen (von Blanckenburg 1982, Feder und Slade 1982, 1984a). In der Mitte der achtziger Jahre begannen sich Sozialwissenschaftler und die Weltbank für diese Probleme zu interessieren (Feder und Slade 1984b, 1985, 1986a,b, Feder, Slade und Sundaram 1986). Die 1984 gemachte statistische Erhebung in Sri Lankas Gampaha Distrikt (Schneider-Sliwa 1985) gehörte zu den Bemühungen, mehr Aussagen über T&V in seiner tatsächlichen Durchführung machen zu können. Die 'small sample' Bauernbefragung, die sich an Methoden und Konzepten von Feder und Slade (1984a,b) und Hindori und Van Renselaar (1982) orientierte, konzentrierte sich auf den sozio-ökonomischen Status von Kontakt- und Nachfolgebauern, Häufigkeit der Begegnung zwischen Kontakt- und Nachfolgebauern, sowie Adoption spezifischer Anbauverfahren, die vom T&V Stab empfohlen worden waren<sup>1</sup>.

Die Befragung zeigte relativen Wohlstand als wichtige Determinante bei der Auswahl der Kontaktbauern, was durch unverhältnismäßig hohe Konzentration der Kontaktbauern in der Kategorie 'große Betriebsgröße' und der

Nachfolgebauern in der Gruppe der 'fast Landlosen' angezeigt wurde. Wohlstand und Grad der Kommerzialisierung waren auch wichtige Faktoren als Variablen, die Innovationsfreude oder Interesse an dörflichen Belangen widerspiegelten. Eine Diskriminanzanalyse, welche diejenigen Variablen identifiziert, die Kontaktbauern von den Nachfolgebauern am stärksten unterscheidet, ergab ferner, daß Bauern, die einer Dorfentwicklungsgesellschaft angehörten oder landwirtschaftliche Schulung erfahren und höhere Einkommen aus nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten hatten, sowie eine größere Fläche mit hochwertigen Handels- oder Exportprodukten bebauten, mit größerer Wahrscheinlichkeit auch Kontaktbauern waren. Dies war in Anbetracht der Grundnahrungsmittel-Orientierung des T&V Systems bemerkenswert. Die relative Bedeutung des Wohlstands bei der Auswahl der Kontaktbauern wurde auch durch die Durchschnittswerte der statistisch signifikanten Variablen angezeigt. Danach hatten Kontaktbauern z.B. zweimal soviel Land, doppelt so hohes Einkommen aus nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten, und 2,5 mal teureren Grundbesitz als die Nachfolgebauern.

Daß die Kontaktbauern tatsächlich eine schlechte Vorbildfunktion haben, weil sie z.T. die erhaltene Information gar nicht weiterleiteten, ließ sich aus der Häufigkeit des Kontakts zwischen Kontakt- und Nachfolgebauern ableiten. 49% der Nachfolgebauern gaben an, daß sie keine Information erhalten hatten und nicht über die Funktion von Kontaktbauern in ihrem Dorf wußten, obwohl sie z.T. Kontaktbauern persönlich kannten. Die Mehrheit der Nachfolgebauern, die die Kontaktbauern nicht oder nicht in ihrer Funktion kannten, gehörte zu den Kategorien 'fast landlos' (18%) oder 'marginal-wirtschaftend' (15,5%). Allerdings nahm der Anteil der Nachfolgebauern ohne T&V-bezogenen Kontakt mit wachsender Betriebsgröße ab. Je wohlhabender ein Nachfolgebauer also war, um so größer war die Wahrscheinlichkeit, daß er T&V Information erhielt, während es weniger wahrscheinlich war, daß diese Information zu den ärmsten Bauern

durchdrang. Dies bestätigt ein doppeltes Vorurteil im T&V System, vor dem T&V Kritiker gewarnt haben, und zwar

1. in der Auswahl wohlhabenderer Kontaktbauern als Erstempfänger der T&V Information, und
2. im Ausschluß ärmerer Nachfolgebauern vom weiteren 'Trickle-Down Effekt'.

Zudem bestätigten Kontaktbauern selbst, daß sie T&V Ratschläge für sich behielten. Obwohl sie alle zwei Wochen beraten wurden, hatten ca. 28% überhaupt keinen T&V-bezogenen Informationsaustausch auf Dorfebene, 42% hatten 'ziemlich oft in der Saison', aber weniger als 1 mal im Monat Kontakt und 11% trafen sich nur einmal im Monat mit Nachfolgebauern. Nach ihren eigenen Angaben erbrachten also insgesamt 81% der befragten Kontaktbauern eine schlechtere Informationsleistung, als von ihnen erwartet wurde.

Obwohl nicht alle Kontaktbauern den T&V Ratschlag annahmen, akzeptierten immerhin rd. 79% die empfohlenen Düngemethoden, 69% verbessertes Saatgut und 72% Unkrautbekämpfungsverfahren. Bei der Befragung dieser Bauern nach ihrer Informationsquelle, so ergab sich, daß sie ihre Entscheidung aufgrund der Information durch T&V-Berater getroffen hatten. Obwohl die Adoptionsquoten für Nachfolgebauern insgesamt viel niedriger lagen (47% für Düngemethoden und Saatgut und 60% für Unkrautbekämpfung), hatte auch hier die Mehrheit aufgrund spezieller T&V Information gehandelt, was die zentrale Rolle der T&V Beratung für die Adoption unterstreicht. Insgesamt waren in beiden Bauerngruppen die Gründe für Nichtadoption eher in mangelnden Inputs, überhöhten Kosten und Kreditengpässen zu suchen als in den empfohlenen Methoden. Nur wenige Bauern gaben an, daß der Ratschlag unbrauchbar sei oder bemängelten eine zu starke Betonung der T&V Beratung auf chemischen Inputs.

Während die T&V Ratschläge also als nützlich galten, zeigte das T&V Diffusionssystem nicht nur auf Dorfebene, sondern auch auf höherer Hierarchieebene Schwächen. Sogar designierte

Kontaktbauern gaben an, überhaupt keinen Kontakt mit dem T&V Dorfberater gehabt zu haben. Dies überraschte in Anbetracht der Tatsache, daß das T&V System in Sri Lanka bereits zu 95% eingesetzt war (Abeywardene 1984), die übergeordnete Verwaltungsstelle im Befragungsgebiet eine Namensliste mit allen Kontaktbauern führte und die Dorfberater angewiesen waren, diese alle zwei Wochen zu besuchen.

Das T&V System hatte also im Befragungsgebiet Schwachstellen, und zwar beim Informationsfluß von Dorfberatern zu Kontaktbauern und von diesen zu Nachfolgebauern. Dies war aus mindestens zwei Gründen ein ernstes Problem. Einerseits hilft T&V Beratung die Produktion von Grundnahrungsmitteln für Eigenbedarf und Marktverkauf und damit das Wohlergehen und Einkommen von Haushalten zu erhöhen. Andererseits benutzt das Landwirtschaftsministerium die Hierarchie, um andere wichtige Informationen weiterzuleiten, z.B. Subventionen für den Anbau bestimmter Produkte, oder Prämienzahlungen nach erfolgreicher Umstellung auf nährreichere Gemüse. Diesbezügliche Geldmittel werden in den Verwaltungsstellen am unteren Ende der T&V Hierarchie verwahrt und ausbezahlt, sie erreichen aber teilweise die Dorfebene nicht. Daher können Bauern zwei Möglichkeiten der Einkommenssteigerung verpassen.

Auf die zentrale Rolle einer Innovationsagentur (wie das T&V System), ihre Strategien und Angestellten (*change agents*) haben schon Schultz (1964, 1980) und Brown (1981) in ihren Werken zur kleinbäuerlichen Landwirtschaft, bzw. Innovations-Diffusion hingewiesen. Schultz postulierte z.B. daß Kleinbauern in Entwicklungsländern innovativ und durchaus bereit sind, sich auf neue ökonomische Gegebenheiten einzustellen; trotzdem verbleiben sie in Armut, da ihnen moderne Hohertragsinputs oder wichtige Informationen zur Ertragssteigerung nicht zur Verfügung stehen. Browns umfassende empirische Forschung zur Innovations-Diffusion ergab ebenfalls, daß der Hauptgrund für Nicht-Adoption keineswegs bei der

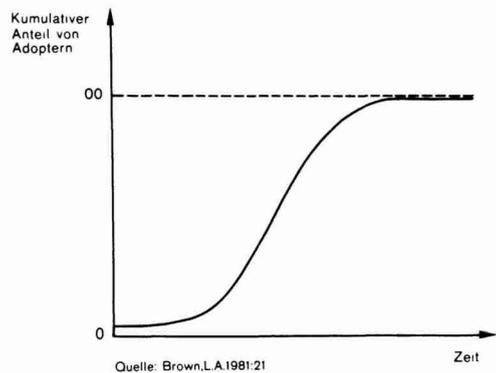


Fig. 4. Die logistische Kurve zur Erklärung von Diffusionsprozessen / *The Logistic Curve Describing Diffusion Processes*

Zielbevölkerung zu suchen ist, sondern bei den Personen und Agenturen, die bestimmen, wann und wo Innovationen bekannt gemacht und zur Verfügung gestellt werden. Im Fall des T&V Systems sind es z.B. die Dorfberater und Kontaktbauern.

Klare polarisierende Auswirkungen können die Folge sein. Da Kontaktbauern Informationen aus erster Hand bekommen, aber teilweise für sich behalten, können sie als Gruppe aufsteigen und ihre ohnehin privilegierte Einkommensposition weiter verbessern. Dies wird aus einer Betrachtung der logistischen Kurve zur Erklärung von Diffusionsprozessen deutlich (Fig. 4). Frühe Adopter, d.h. die Ersten, die eine Innovation annehmen, wie z.B. die Kontaktbauern, erhöhen ihre Produktion. Da es anfänglich immer nur wenige Adopter gibt, erhöht sich die Gesamtproduktion nur geringfügig. Dadurch und durch die in der Landwirtschaft übliche zeitlich verschobene Anpassung der Preise bleibt der Preis pro Maßeinheit zunächst stabil. Frühe Adopter können also größere Mengen zu konstanten Preisen verkaufen und einen unvorhergesehenen Gewinn erzielen. Während sich die Investitionen für frühe Adopter lohnen, sind Spätadopter in einer ganz anderen Lage. Sobald sehr viele Personen eine Innovation annehmen, wird die Produktion so verstärkt, daß die Preise fallen und die Nachzügler, die zu bereits sinkenden Preisen

eingestiegen sind, Verluste machen. Um Innovationen annehmen zu können, haben sich diese Bauern aber teilweise so verschuldet, daß sie nach Notverkäufen abwandern müssen. Dies ist beispielsweise für die Adoption von 'Green Revolution' Inputs dokumentiert worden (*Havens und Flinn 1975*) und kann durchaus auch durch das T&V System hervorgerufen werden, zumal auch hier teilweise ein zu hoher Schwerpunkt auf der Adoption von chemischen Hilfsmitteln gesetzt wird, wie im Befragungsgebiet von vielen Bauern bemängelt wurde. Daher läßt sich über T&V sagen, daß es zu Produktionserhöhungen bei Grundnahrungsmitteln führen kann; allerdings ist (a) die Einrichtung einer Hierarchie zur effizienten Informationsvermittlung an sich aber kein Garant für erfolgreichen Transfer auf Dorfebene, (b) das System als ganzes nur so stark wie seine schwächsten Bindeglieder - die Dorfberater und Kontaktbauern- und (c) es kann auf Dorfebene ausgesprochen kontra-produktive und polarisierende Auswirkungen haben.

#### 4. *Sarvodaya* Selbsthilfe

Ein ganz anderer Ansatz der Entwicklung wird durch dörfliche Selbsthilfe und freiwillige, nicht-regierungsgetragene Organisationen praktiziert. Solche Entwicklungsbemühungen wurden lange Zeit als unbedeutende 'Micro-Entwicklung' unterschätzt, mißverstanden oder zu wenig untersucht. Gründe dafür sind vielfältig (*Isenman 1981*):

- a) z.B. die verbreitete Annahme, daß Entwicklung von großen Entwicklungshilfe-Organisationen oder Regierungsbehörden geplant werden müsse, da das Gros der ungebildeten Zielgruppen weder die Möglichkeiten noch die Fähigkeiten habe, sich selbst zu helfen,
- b) Vorbehalte gegen Selbsthilfemaßnahmen, deren bloße Existenz ein teilweises Versagen von Regierungsprogrammen anzeigen könnte,
- c) die Assoziation vieler Selbsthilfebewegungen mit sozialistischen politischen Systemen, die geringe Vorbildfunktion für nicht-

sozialistische Länder haben,

- d) Interessenskonflikte zwischen Selbsthilfegruppen und ausländischen karitativen Organisationen, die Sach- oder Finanzhilfe bereitstellen.

Ein Beispiel für Entwicklung durch Selbsthilfe ist die *Sarvodaya* Bewegung Sri Lankas, die bereits durch eine Anzahl von Veröffentlichungen bekannt wurde (*Ariyaratne 1978,1980, 1989; Kantowsky 1981; Goulet 1980; De Wilde 1985*). *Sarvodaya* (in Singhalesisch 'Erwachen aller') wurde als Konzept erstmalig von Gandhi propagiert und in Sri Lanka in der *Sarvodaya* Bewegung weiterentwickelt. Herbeigeführt werden soll eine allgemeine Erkenntnis, wonach sich jeder einzelne aktiv um das Gemeinwohl kümmern und ein neues Sozial- und Wirtschaftssystem mitaufbauen soll. Das neue Sozial- und Wirtschaftsgefüge bezieht sich gegenüber einem staatlichen System sozialer und infrastruktureller Dienstleistungen auf gut funktionierende kleinräumige Wirtschaftskreisläufe und sich selbst tragende soziale Versorgungssysteme auf Dorfebene.

*Sarvodaya* bezeichnet gleichermaßen die nationale Bewegung und ihren organisatorischen Arm, die *Lanka Jathika Sarvodaya Shramadana Sangayama-Freedom from Hunger Foundation of Sri Lanka*. Dabei handelt es sich um eine private, gemeinnützige, nicht-politische, ausdrücklich nicht-marxistische, buddhistische karitative Einrichtung; sie setzt sich gegen Hunger und ländliche Armut und seit kurzem für die Belange der städtischen Unterklasse ein. Die Bewegung wurde 1958 durch Studenten und Lehrer eines buddhistischen Kollegs gegründet und begann mit einem Dorf als Fallstudie sozialen und ökonomischen Wandels. Unterstützt durch einheimische private Spenden und karitative Organisationen in den Niederlanden, Kanada, Norwegen, Schweden, der Schweiz, den USA und Japan, wuchs die *Sarvodaya* Initiative unabhängig von Staat, Gewerkschaften oder Kirchen zu einer der größten nicht-kommunistischen Massenbewegungen der Welt an. In ihrem vierunddreißigjährigen Bestehen hat *Sarvodaya* über 8.000

der 24.000 Dörfer Sri Lankas und mehrere hunderttausend Menschen dauerhaft motiviert, sich an Selbsthilfeprojekten zu beteiligen. Wegen der wachsenden Volksbeteiligung hatten die Regierungen der fünfziger und sechziger Jahre *Sarvodaya* als subversive und gefährliche Bewegung eingestuft. *Sarvodaya* erwies sich aber konstant als nicht-politische Bewegung, die besonders in den Perioden blutiger Unruhen eine stabilisierende Wirkung hatte. Seit 1963 ist *Sarvodaya* offiziell als karitative Organisation zugelassen, die Vorschulen, Waisenhäuser, Berufsschulprogramme und Einrichtungen für unterernährte Kinder und Behinderte unterhält; ferner werden Gesundheitsvorsorge betrieben und Sprach-, Kultur- und Friedensprogramme entwickelt, die die Spannungen zwischen den ethnischen Gruppen abbauen und Partnerschaften zwischen Dörfern verschiedener ethnischer Zugehörigkeit herstellen sollen. Darüber hinaus unterhält *Sarvodaya* auch technische Dienste, Werkstätten, und richtet in Dörfern rotierende Spar- und Kreditfonds ein; dadurch erhalten Dörfer Zugang zu technischen Einrichtungen und Geldmitteln, ohne die übliche Bürokratie von Regierungsbehörden oder Großbanken durchlaufen zu müssen. Nicht zuletzt auch betreibt *Sarvodaya* Management- und betriebswirtschaftliches Training für Dorfbewohner ohne Vorkenntnisse, damit diese später in Dorfentwicklungsgesellschaften wichtige Funktionen übernehmen können. Ferner unterhält *Sarvodaya* Rechtsberatungsstellen, die auf Landdispute mit Grundbesitzern wie auch der Regierung spezialisiert sind und sich seit kurzem auch mit Menschenrechtsverletzungen befassen.

Auf der Grundlage des buddhistischen Glaubens, der Sozialphilosophie nach Gandhi und der uralten Dorftradition des '*Shramadana*' (d.h. des freiwilligen Teilens seiner Arbeitskraft, Ressourcen, Zeit, Bemühungen und Gedanken) betreibt *Sarvodaya* Öffentlichkeitsarbeit, v.a. unter Jugendlichen und Frauen mit dem Ziel, den Gedanken an erfolgreiche Entwicklung durch Selbsthilfe in jeder neuen Generation zu festigen. Aber auch die Buddhistischen Dorfpriester werden als die wichtig-

sten Meinungsmacher (*opinion leaders*) einer Dorfgemeinschaft mobilisiert; gegenwärtig sind 4.000 der ungefähr 20.000 buddhistischen Dorfpriester in Selbsthilfemaßnahmen und Planungen der *Sarvodaya* Bewegung aktiv.

*Sarvodaya* Arbeit beginnt damit:

1. junge Leute zu ermutigen, Selbsthilfeprojekte in rückständigen Dörfern - zumeist ihren eigenen Dörfern- zu beginnen,
2. Jugendliche zu lehren, sich um die Notlagen und Bedürfnisse ihres Dorfes zu kümmern, und dabei
3. andere Jugendliche zu motivieren, an der Entwicklung ihres Dorfes aktiv teilzunehmen. Ferner will *Sarvodaya*:
4. den Mythos zerstören, daß Entwicklung viel Kapital braucht und Regierungsaufgabe sei,
5. eine Überzeugung aufbauen, daß Entwicklung mit lokalen physischen Ressourcen und Arbeitseinsatz erreicht werden könne (*Herath* 1984:9).

Das Ziel ist es, die Dorfbewohner aus ihrem Gefühl der Abhängigkeit von anderen zu befreien, die über mehr Ressourcen, Ausbildung oder Macht verfügen. Dabei geht *Sarvodaya* von der Voraussetzung aus, daß die Selbsthilfetradition selbst die größte Ressource ist. Zwar ist externe Unterstützung auch notwendig, diese sollte aber die Bemühungen der Dorfbewohner nur ergänzen und nicht ersetzen. So baut *Sarvodaya* in Dörfern z.B. keine Trinkwasserbrunnen, da diese oft nicht richtig genutzt oder in Stand gehalten werden oder ihr Standort oft nur dem Interesse der wohlhabenden Bauern dient. Vielmehr muß ein Dorf den Standort durch Absprache mit allen bestimmen und den Brunnen selbst bauen, nur dann stellt *Sarvodaya* Materialien und technisches Know-how bereit. Unterstützung, die die eigenen Bemühungen der Dorfbewohner ersetzt, wird als kontra-produktiv angesehen. Ausgangspunkt *Sarvodayas* ist der Gedanke, daß jedes Entwicklungsprogramm nur so erfolgreich sein kann, wie es die Zielgruppe motiviert,

- a) sich freiwillig zu engagieren,
- b) ein Verständnis von Problemen und Wir-

- kungszusammenhängen zu entwickeln,  
 c) eigene Lösungsvorschläge zu erarbeiten und darüber zu entscheiden und  
 d) sich zur Durchsetzung ihrer Entscheidung zu organisieren.

Dazu schreiben *Perera* und *Ariyaratne* (1989:9 f. übers.):

'Das Potential für Entwicklung ist durchaus vorhanden, doch muß es erst realisiert werden. Die Bevölkerung muß sich ihrer gegenwärtigen Situation und der verschiedenen Faktoren, die den gegenwärtigen Zustand erhalten, bewußt sein, sowie notwendiges Wissen und Fähigkeiten erwerben, um die Lage in gewünschter Weise selbst zu verändern. Auf dieser Grundlage wird Unterstützung gewährt und ist Hilfe auch nur nötig ... Die gegenseitige Hilfe ist ein Teil der kulturellen Tradition der Bevölkerung. Wirklich wichtig ist es, diese Tradition zu reaktivieren und den modernen Gegebenheiten und Notwendigkeiten anzupassen ... Was wir heutzutage erleben, ist Armut und Entmachtung der Massen, verbunden mit Umweltschäden riesenhaften Ausmaßes und der großräumigen Vernichtung von Ökosystemen. Kein *top-down*, Makro-Ansatz wird angemessene Abhilfe schaffen. Notwendig ist eine sehr große Anzahl von Mikro-Prozessen, in denen Dorfgemeinden eine zentrale Rolle einnehmen und die zu einer Massenbewegung führen.'

*Sarvodaya* geht davon aus, daß auf Dauer nur die eigene unabhängige Entwicklungsarbeit der Dorfbewohner ein Garant für Entwicklung, d.h. für Strukturwandel, Aufbau, Erhalt und Kontrolle physischer und sozio-ökonomischer Infrastruktur in Dörfern ist. Erst wenn die Dorfbewohner 'aufwachen' und die sozio-ökonomische Realität ihres Umfelds erkennen, bei der Entwicklung ihres Dorfes selbst anpacken wollen und ihre Erwartungshaltung gegenüber der Regierungshilfe aufgeben, ist der erste Schritt gegen Armut, Hunger und Disparitäten gemacht. Erst dann wird sich nach Ansicht *Sarvodayas* die Einkommensdisparität Sri Lankas (auf nur 10% der Bevölkerung entfällt 50%, auf die ärmsten 40% jedoch nur 7% des Volkseinkommens) verbessern (*Ariyaratne*

und *Perera* 1991:13).

Eine wichtige Rolle bei der Schaffung eines Bewußtseins für die Rückständigkeit, Unterernährung, Armut, Arbeitslosigkeit etc. im Dorf hat der *Sarvodaya* Dorfarbeiter, normalerweise ein junger unbezahlter Volontär aus dem Dorf. Er/sie braucht keine besondere Ausbildung oder Fähigkeit mitzubringen, wird aber von *Sarvodaya* in einem Kurzlehrgang zum Vorschullehrer, Sanitäter/'Barfuß-Doktor' oder Dorf-Organisator ausgebildet. *Sarvodaya*-Helfer sind in täglichem Kontakt mit den Dorfbewohnern,-führern und -priestern, mit denen sie Dorfangelegenheiten und Entwicklungsaktivitäten besprechen. Sie sind aber auch in Verbindung mit Personen außerhalb des Dorfes, *Sarvodaya*- und Regierungsbeamten (*Herath* 1984). *Sarvodaya*-Helfer sind im allgemeinen von ihren Dörfern akzeptiert. Mit wachsendem Erfolg der *Sarvodaya* Bewegung erhielten auch die Dorfberater ein Charisma, daß ihrer Arbeit, ein Dorf zu mobilisieren, eine große Effektivität verlieh.

Die Besonderheit *Sarvodayas* ist es, in erster Linie menschen- und nicht produktionsorientiert zu sein, denn der *Sarvodaya*-Entwicklungsprozess will eine traditionelle Moralvorstellung reaktivieren, wonach das Wohlergehen des Gemeinwesens von gegenseitiger Hilfe abhängt; etwas tun, nicht etwas bekommen ist die Grundlage dieses Entwicklungskonzepts. *Sarvodaya* geht dabei in drei Phasen vor (*Fig. 2*):

#### 4.1 Erste Phase: Aufbau einer psychologischen Infrastruktur

In der ersten Phase identifiziert das Dorf dringende Probleme; an einem verabredeten Tag kommen alle zusammen und arbeiten gemeinschaftlich an einem Infrastrukturprojekt, wie z.B. einer Straße oder einem Schulgebäude. Normalerweise arbeiten 150 bis 200 Dorfbewohner und 10 oder mehr ausgebildete *Sarvodaya*-Helfer in einem solchen Ereignis ('*labor sharing event*'), das bis zu 4 Tagen dauern

kann, zusammen. Werkzeuge für die Arbeiten werden von *Sarvodaya* von verschiedenen Regierungsstellen ausgeliehen, die Baumaterialien werden von *Sarvodaya* bezahlt und dem Dorf zur Verfügung gestellt. Bei einem solchen Ereignis muß nach dem *Sarvodaya*-Konzept immer ein großes, wichtiges, sichtbares und greifbares Stück Infrastruktur geschaffen werden. Der Zweck dieser Gemeinschaftsarbeit und der real faßbaren Infrastrukturleistung ist es, einen psychologischen Wandel im Dorf herbeizuführen und die Dorfbewohner zu überzeugen, daß sie wichtige Entwicklungsarbeit in eigener Regie durchführen können. Weitere wichtige Ziele sind: Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken, die Regierungsstellen auf die Bedürfnisse des Dorfes aufmerksam zu machen, im Dorf eine Gruppe von Personen entstehen lassen, die aufgrund ihrer in diesem Projekt bewiesenen Führungsqualitäten, ihres Organisationstalents und anderer Fähigkeiten bei der Entwicklung und Durchführung weiterer Dorfprojekte eine wichtige Rolle einnehmen können und vom Dorf akzeptiert werden (Ariyaratne 1978). Während zwischen 1958 und 1968 nur 300 dörfliche Arbeitseinsätze und insgesamt 67.326 Personen-Tage gezählt wurden, waren es z. B. in nur einem Jahr von 1989 bis 1990 insgesamt 3.222 gemeinschaftliche Arbeitseinsätze in Dörfern. Eine Stichprobe von 870 solcher 'labor sharing events' ergab 197.181 Personen-Tage; die überwiegende Anzahl der Einsätze dauerte zwei Tage, d.h. daß im Durchschnitt rund 113 Personen jeweils zwei Tage lang mitarbeiteten.

#### 4.2 Zweite Phase: Schaffung einer sozialen Infrastruktur

In der zweiten Phase wird durch den *Sarvodaya*-Helfer eine soziale Infrastruktur durch die Bildung von Gruppen aufgebaut (Fig. 2). Es gibt Gruppen für Vorschulkinder, Schulkinder, Jugendliche, Mütter, Bauern und übrige Erwachsene; jede dieser Gruppen hat spezielle Aufgabenbereiche und Ziele. Bis 1989 waren in 4.500 *Sarvodaya* Dörfern u.a. 3.376 Müttergruppen mit 91.204 Müttern, 3.488 Kinder-

gruppen mit 156.263 Kindern und 2.150 Jugendgruppen mit 61.549 Mitgliedern aufgebaut. Der Zweck der Gruppenbildung ist es, die Dorfbewohner für die Belange ihrer jeweiligen Gruppe zu engagieren, sie dauerhaft in Erziehungs-, Gesundheits-, Entwicklungs- oder technische Programme einzubinden. Ferner sollen Gruppenmitgliedschaft und Diskussionen mit dem *Sarvodaya*-Arbeiter ein Bewußtsein schaffen für die Gründe, die das Dorf in Armut, die Kinder in Unterernährung, die Böden nährstoffarm, etc. halten. Gruppenmitgliedschaft hilft eine psychologische und soziale Infrastruktur zu festigen, die notwendig ist, um dorf- und gruppenspezifische Lösungen zu erarbeiten; außerdem erwartet *Sarvodaya*, daß sich Gruppen zu mächtigen Lobbies entwickeln, die Ressourcen und ihre Rechte einfordern.

#### 4.3 Dritte Phase: Entwicklungsarbeit, wirtschaftliche Unabhängigkeit, Institutionalisierung der Dorfgemeinde als Dorfentwicklungsgesellschaft

In der dritten Phase finden die eigentlichen integrierten Entwicklungsaktivitäten statt, die auf die Befriedigung von Grundbedürfnissen des Dorfes abgestimmt sind. Unter Anleitung des *Sarvodaya*-Arbeiters wird auf der Grundlage einer von der Gruppe der Jugendlichen durchgeführten Befragung des Dorfes eine Liste der dringendsten Probleme aufgestellt. Dann wird ein Plan mit Entwicklungsaktivitäten konzipiert, der alle verfügbaren Ressourcen des Dorfes, von seiten *Sarvodayas*, verschiedener Regierungsstellen und anderer Quellen in Erwägung zieht. Entwicklungsaktivitäten sind beispielsweise: Gemeinschaftliche Vermarktung oder Großeinkauf wichtiger grundlegender Werkzeuge oder Zubehöre, Programme für arbeitslose Jugendliche wie z.B. Einrichtung neuer Farmen außerhalb des Dorfes, Hüttenindustrien/Heimarbeit und Lebensmittelverarbeitungsstätten im Dorf; ferner gehören dazu die Einrichtung einer Gemeinküche, die Zusatzessen an Bedürftige ausgibt, sowie Aufbau eines Gesundheits-, Schul- und

Kinderzentrums im Dorf (*De Wilde* 1985; *Ariyaratne* 1980,1984).

In dieser Phase wird das Dorf zum Selbst-Verzorger und erreicht ein hinreichendes Auskommen, um seine Entwicklungsaktivitäten selbst zu tragen, weitere Projekte durchzuführen, das erworbene Know-how, Arbeitskraft und gegebenenfalls finanzielle Ressourcen mit bedürftigen *Sarvodaya*-Dörfern zu teilen. Nach der *Sarvodaya*-Konzeption soll sich das Dorf nun als unabhängige rechtliche Körperschaft eintragen lassen und eine eigenständige gemeinnützige 'Sarvodaya Dorf(entwicklungs)gesellschaft' werden, die unabhängig von der *Sarvodaya*-Organisation operiert und nicht länger auf deren Rat oder Instruktionen angewiesen ist. Dies beruht auf Gandhis Konzept eines Gemeinwesens von Dorfrepubliken ('*commonwealth of village republics*'), in dem jedes Dorf, wie auch die Gesamtheit aller Dörfer, eine selbst geschaffene, sich selbst tragende Wohlfahrtsgesellschaft ist.

Die Eintragung als Körperschaft (*Sarvodaya*-Dorfentwicklungsgesellschaft) hat verschiedene Vorteile. Die Dorfgemeinde kann formal Verträge eingehen und sich direkt um Regierungshilfe sowie technische und finanzielle Hilfe aus dem Ausland bewerben. Es können Land, Gebäude, Fahrzeuge und Geräte gekauft werden, Firmen und Kreditfonds eingerichtet und geführt werden, das Dorf kann auf seinen Entwicklungsaktivitäten, wie z.B. eine Agro-industrie, Steuerbefreiung oder -minderung erhalten. Allerdings ist die Gemeinde auch in all ihren geschäftlichen Dingen voll haftbar und kann verklagt werden. Von den über 8.000 Dörfern (mit 3 Millionen Einwohnern und ca. 30.000 Dorfhelfern), die in der *Sarvodaya* Bewegung sind, waren im November 1990 bereits 5.600 in der dritten Phase; allerdings hatten erst 1.467 Dörfer den Status der eingetragenen Dorfentwicklungsgesellschaft erreicht, weitere 2.489 hatten eine Eintragung bei entsprechenden Regierungsbehörden beantragt, waren aber noch im Prüfungsverfahren (*Ariyaratne* und *Perera* 1991:2,33-45).

Fortschritte der Bewegung waren langsam aber beständig<sup>2</sup>. In *Sarvodayas* Anfängen von 1958 bis 1968 war der Schwerpunkt fast ausschließlich auf gemeinschaftlich erstellten Infrastrukturprojekten und sichtbaren Resultaten, um weithin den Nutzen eigenen Arbeitseinsatzes und der Selbsthilfe zu demonstrieren. Zwischen 1968 und 1975 folgte eine Periode der integrierten ländlichen Entwicklung mit weiteren Selbsthilfeprojekten sowie Schwerpunkten auf der Konzeption und dem Testen von Entwicklungs-Erziehungsprogrammen und Strategien zur stärkeren Beteiligung von Dorfbewohnern. In den späten siebziger Jahren erlebte die Bewegung einen Durchbruch. Mit der nun weiten Verbreitung des Selbsthilfegedankens wuchs die Bewegung und die Organisation dezentralisierte sich sehr stark durch die Einrichtung von über 300 Distriktzentren. Eine immer schneller wachsende Anzahl von Dörfern schloß sich der Bewegung an oder wurde zur unabhängigen, selbstversorgenden Körperschaft mit beträchtlichen Ressourcen und Entscheidungsgewalt in Fragen ihrer Entwicklung. Wegen der blutigen Unruhen, die nach langjähriger Pause wieder in den achtziger Jahren ausbrachen und bis zur Gegenwart anhalten, wurde der schnelle Fortschritt der *Sarvodaya* Entwicklungsaktivitäten gedämpft, es mußte mehr Wiederaufbauarbeit geleistet werden; zudem entschied sich die Organisation, einen verstärkten Schwerpunkt auf Menschenrechts- und Friedensaktivitäten zu legen. Durch eine Sondergesetzgebung würdigte 1991 das Parlament von Sri Lanka erstmalig *Sarvodayas* hervorragende Verdienste und richtete Sondermittel für jährliche Auszeichnungen von ausgewählten *Sarvodaya*-Entwicklungsprojekten ein; aber auch weiterhin machen sich weder die Organisation noch die Bewegung von regulärer Regierungsfinanzierung abhängig.

Dem Rat ausländischer Geber-Organisationen folgend hat die wachsende *Sarvodaya* Bewegung und Organisation einen professionelleren Management-Ansatz hinsichtlich ihrer Routine-tätigkeiten und finanzieller Angelegenheiten entwickelt. Es ist aber vorgezeichnet, daß die

Notwendigkeit für die Organisation in dem Maße abnimmt, wie die Bewegung, v.a. die Zahl der sich selbst tragenden Dorfgesellschaften wächst. Dies ist durchaus beabsichtigt; die *Sarvodaya* Organisation arbeitet auf das Ziel hin, eine starke Triebkraft für Entwicklungsaktivitäten und -projekte in Dörfern in Gang zu setzen und sich letztendlich aufzulösen (*Ariyaratne* und *Perera* 1991:5). Als Bewegung bestimmt *Sarvodaya* schon seit langem die Richtung der Entwicklung Sri Lankas entscheidend mit. Auch das Konzept der *Sarvodaya*-Entwicklung wurde bereits in anderen Ländern übernommen (z.B. Mexiko), wo es abgewandelt wurde, um örtlichen Gegebenheiten und Traditionen zu entsprechen.

### 5. Abschließende Betrachtungen

Zwei verschiedene Entwicklungsmodelle wurden dargestellt: Das eine ist das institutionalisierte *Training & Visit* System der landwirtschaftlichen Beratung, das über viele Jahre hinweg bedeutend sein wird. Das andere Modell ist die seit über dreißig Jahren aus dörflichen Gemeinschaften gewachsene, schrittweise verfeinerte und angepaßte *Sarvodaya*-Entwicklung.

Beide Entwicklungsansätze haben Gemeinsamkeiten:

1. Sie sind im wesentlichen Diffusionsmechanismen, durch die Entwicklungsimpulse in die Dörfer geleitet werden, d.h. beide Beispiele sind Innovationsagenturen und Verbreitungsstrategie zugleich, wobei das eine staatliche Institutionen nutzt und das andere seine eigenen institutionellen Voraussetzungen und Strukturen schafft.
2. Beide zielen direkt auf die Dorfbewohner und Entwicklungen auf Dorfebene ab und
3. beide sind an Grundbedürfnissen orientiert: T&V ist auf verbesserten Anbau von Grundnahrungsmitteln ausgerichtet, während *Sarvodaya* sich mit einem breiten Spektrum von Dorfbelangen befaßt, das Infrastruktur, Erziehung/Ausbildung, Gesundheitsfürsorge, landwirtschaftliche Produktion sowie nicht-landwirtschaftliche

Beschäftigung einschließt.

4. Beide Beispiele sind großangelegte und großräumig wirkende Entwicklungssysteme. T&V wurde landesweit als hierarchisches System 'installiert', *Sarvodaya* wuchs in eine landesweite Bewegung von selbsthilfe-praktizierenden Dörfern. Beide Systeme sind aber völlig unterschiedlich in ihren grundlegenden Methoden, Voraussetzungen und Auswirkungen für die Entwicklung.

T&V Diffusion benötigt eine 'top-down' Struktur und verläßt sich auf das Wirken von 'Trickle-Down' Effekten, um die Dörfer zu erreichen; innerhalb eines Dorfes baut man auf die 'Nachbarschaftseffekte'. Man kann allerdings davon ausgehen, daß der zweifache Kommunikationsfluß nicht überall gleich gut funktioniert und daß dieses unter hohem finanziellem Aufwand installierte Diffusionssystem die Entwicklung vielleicht nicht in dem Maße fördert wie vorgesehen. Ein unzureichender Informationsaustausch aber hemmt genau die Entwicklungen, die das Landwirtschaftsministerium zu initiieren sucht. Dies sind einerseits Erneuerungen, die von landwirtschaftlichen Forschungsstätten zur Farmebene gelangen sollen. Es betrifft aber auch das Feedback über die Relevanz der erhaltenen Informationen oder neue Gegebenheiten und Probleme, was die Nachfrage-induzierte Forschung begrenzt. Ferner geht T&V von impliziten Annahmen aus, die konzeptionell begrenzt sind, z.B. daß landwirtschaftliche Entwicklung gleichbedeutend mit Adoption und Ertragssteigerung ist, Entwicklung unbedingt geplant werden muß, und zwar möglichst durch Berufsplaner innerhalb eines institutionellen Rahmens und daß institutionelle Planung, von der man annimmt, daß sie angemessen sei, es auch tatsächlich ist.

Obwohl das T&V System derzeit als Modell für landwirtschaftliche Entwicklung in vielen Ländern dient und eigentlich auf Kleinbauern mit Subsistenzwirtschaft abzielt, kann das System in einigen Gebieten gerade diese Zielgruppe verfehlen und die bestehenden Einkommensdisparitäten in Dörfern noch verstärken.

Der unmittelbare Effekt, den dies in einem Dorf hat, mag für die Entscheidungsträger nur relativ geringfügig erscheinen. Die relativ unbedeutenden wachsenden sozio-ökonomischen Disparitäten in nur einem Dorf erhalten aber eine ganz andere Tragweite, wenn man bedenkt, daß die meisten Entwicklungsländer noch ländlich sind und T&V bereits in über neunzig Ländern mit dem Ziel operiert, die Mehrheit der Dörfer zu erfassen. Eine große Wellenbewegung von Innovations-Adoption und Entwicklung kann dann sehr wohl mit einer gleich starken Tendenz der Nicht-Diffusion und Unterentwicklung einhergehen (dazu vgl. *Yapa* und *Mayfield* 1978). Dies wäre ein ähnlicher Polarisierungseffekt wie auch bei der Grünen Revolution nachgewiesen wurde.

Im Gegensatz dazu ist *Sarvodaya*, daß auf eine Gesellschaft ohne Armut und ohne Überfluß ('no poverty - no affluence society') durch Selbsthilfe abzielt, ein Diffusionsmechanismus mit einem starken Nachbarschaftseffekt. Der Selbsthilfegedanke verbreitet sich von Dorf zu Dorf durch Mundpropaganda und durch einen Demonstrationseffekt, der durch die sichtbaren Resultate der gemeinsamen Arbeitseinsätze erzielt wird. Ein Grund für diese Nachbarschaftseffekte ist der Umstand, daß *Sarvodaya* einen ganzheitlichen Ansatz zur Dorfentwicklung verfolgt, der auf den Menschen als solchen und dessen Verständnis von Entwicklung, sowie greifbare Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgerichtet ist. Durch die 'human, conceptual and material orientation' und die dabei verfolgte Methode - traditionelle Selbsthilfe - werden mehr Dorfbewohner, bzw. die ganze Dorfgemeinschaft direkt in einen kleinräumigen Wirtschaftskreislauf und dadurch in den Entwicklungsprozeß eingebunden. Ziele sind nicht höhere Ernteerträge, sondern vielmehr Veränderungen auf individueller und kollektiver Ebene der Dorfgesellschaft und -wirtschaft, und zwar im Einklang mit gesellschaftlichen Normen und kulturellen Traditionen. *Sarvodaya* wirkt wie ein Zündmechanismus, der einen Entwicklungsprozeß mit Minimalkosten in Gang setzt, es werden die psychologischen und sozialen

Grundlagen geschaffen für den Aufbau wichtiger Infrastruktur durch die Dorfbewohner, Aufstiegsmöglichkeiten von der Subsistenzwirtschaft zu höheren landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Einkommen, den Zugang zu besserer schulischer und beruflicher Ausbildung und das Erreichen eines besseren Gesundheitsszustands. Durch technische Dienste, Rechtsberatung, rotierende Kreditsysteme, Management-Training und betriebswirtschaftliche Lehrgänge für Dorfbewohner mit wenig Ausbildung und Vorkenntnissen, sowie einem starken Schwerpunkt auf Frauen verhilft *Sarvodaya* Dörfern und wichtigen Zielgruppen zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit und zur erfolgreichen Handhabung ihrer rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten. Dadurch werden sowohl soziale Verhaltensmuster als auch unternehmerische Fähigkeiten bestärkt, die grundlegend für sozio-ökonomischen Wandel in Dörfern sind, Kapital bilden und einen Multiplikator-Effekt auf den örtlichen Wirtschaftskreislauf haben.

Der Einfluß auf die Regionalentwicklung ist zwar langsam, dafür um so tiefgreifender und dauerhafter. Für Außenstehende erscheinen die *Sarvodaya* Bemühungen in einem Dorf verschwindend kleine Ergebnisse und kaum wahrnehmbaren Fortschritt zu erbringen. Dies erklärt vielleicht, warum *Sarvodaya* in Sri Lanka selbst fast zehn Jahre lang unbemerkt blieb, bevor offensichtlich wurde, daß es in vielen Dörfern mehr bewirkt hatte als manche Regierungsprogramme. Sogar die Regierung erkannte dies und entschied sich beispielsweise dafür, die staatlichen Triposha (Soyamilchpulver)-zuteilungen an Dörfer über *Sarvodaya* als die zuverlässigere Einrichtung laufen zu lassen, als über Regierungsstellen auf Distrikt- und Kreisebene.

Besonders erwähnenswert sind die Auswirkungen der *Sarvodaya*-Entwicklung auf das Wohlergehen des Einzelnen und der Haushalte. Im Vergleich zu T&V, das bedeutende und greifbare Vorteile für nur wenige haben kann, ist der Effekt der *Sarvodaya*-Entwicklungsarbeit ein unmittelbarer und für viele Dorfbe-

wohner von direkter Relevanz. So kann z.B. eine neue Anschlußstraße leichteren Zugang zu Märkten und damit verbesserte Haushaltseinkommen durch Marktverkäufe bedeuten. Auch sind beispielsweise die Zusatzmahlzeiten aus der von *Sarvodaya* initiierten Gemeindegänge für viele Kinder die einzige Mahlzeit am Tag (*Ruberu* und *Horweg* 1982). Gleichfalls ist in vielen Dörfern die Gesundheitsfürsorge durch *Sarvodaya*-Sanitäter der einzig verfügbare Gesundheitsdienst. Ferner können durch Kooperativen, ländliche Kleinindustrien und andere Einkommensmöglichkeiten, die sich die Dorfbewohner aufbauen, potentielle Abwanderungen, Überschuldung und Abhängigkeit vom Zwischenhändler vermindert oder ganz überwunden werden.

Offensichtlich hat Entwicklungsplanung im Einklang mit und aus kulturellen Traditionen heraus einen großen Vorteil (*comparative advantage*) gegenüber 'Planungsimplantaten' aus dem Ausland oder der institutionalisierten Planung im eigenen Land. Wenn Dörfer aus eigener Initiative Entwicklungsprojekte konzipieren und durchführen, setzen sie ein Signal für Tausende von Dörfern in ähnlichen Umständen, auch in unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Milieu. Solche Dorfplanung ('*people's planning*') wurde lange Zeit und teilweise bis zur Gegenwart in seiner Bedeutung heruntergespielt, sie ist aber nicht unbedeutend. Selbsthilfe kann greifbare, wichtige Ergebnisse mit einfachen, preiswerten Mitteln erzielen, sie ist zudem wenig riskant und dies ist für die ohnehin sehr verwundbare Zielgruppe der ländlichen Armen besonders wichtig. Gemeinsamer Arbeitseinsatz an einem bestimmten Termin beinhaltet z.B. gegenüber der Adoption von teuren Hohertragshybriden überhaupt kein Risiko. Daher ist Selbsthilfe und ein die Selbsthilfe integrierender Entwicklungsansatz exogenen Planungen mit potentiell großen, aber instabilen oder kurzlebigen Vorteilen für nur wenige Nutznießer, vorzuziehen. Von besonderer Bedeutung ist es, daß die dörfliche Selbsthilfe zudem die Erwartungshaltung an die Regierung als Versorgungsinstitution überwindet. *Sarvodaya*-Entwicklung ist z.B.

gänzlich unabhängig vom Staat und funktioniert gerade wegen seiner Unabhängigkeit so gut. Die *Sarvodaya* Bewegung ist daher ein gutes Beispiel für das ungeheure Potential der Selbsthilfe ohne staatliche Förderung, d.h. für ein Entwicklungskonzept, das nicht gleichzeitig Entwicklungsförderungskonzept ist. Massive Förderung wäre sogar kontra-produktiv, da sie die Eigeninitiative dämpfen oder den Handlungsspielraum eines Dorfes durch Auflagen und Bestimmungen unnötig einschränken würde.

*Sarvodaya*-Entwicklung verdeutlicht die altbekannte Weisheit, wonach ein Mensch, dem man einen Fisch gibt, zwar für den Augenblick satt wird, sich jedoch ein Leben lang selbst ernähren kann, wenn man ihn das Fischen lehrt. Westliche Entwicklungshilfe-Organisationen haben dieses Prinzip seit der Dekade der Entwicklung zwar wiederentdeckt; es wurden dazu Theorien und empirische Arbeiten erstellt (*Schumacher* 1973 und *MacRobie* 1982). Es hat sich auch ein Konsens herausgebildet, wonach Entwicklungsplanung angemessen sein kann und muß, relevant und bezogen auf ein Gebiet, orientiert an Grundbedürfnissen und Selbsthilfe, die endogenen Entwicklungspotentiale unterstützend, kurz gesagt, daß Entwicklungshilfe die Menschen 'das Fischen lehren' solle.

Die Planungspraxis ist diesem Konzept jedoch noch nicht überall nah gekommen. Wie die Jahresberichte großer Entwicklungshilfe-Organisationen zeigen, wird dem Konzept noch immer nicht oder nicht mehr die größte Priorität eingeräumt. Dies liegt zum Teil an Umsetzungsschwierigkeiten, aber auch an einem gewissen Pragmatismus bei der Entwicklungshilfe, speziell der amerikanischen, die starke Auflagen macht, Entwicklungshilfemittel für Güter und Waren aus dem Geberland auszugeben. Lokale Planungen oder einheimische Selbsthilfebemühungen, die ohne Waren und Güterlieferungen aus dem Ausland auskommen können, passen nicht unbedingt in die konventionelle Vergabepolitik, für die Stärkung endogener Potentiale jetzt wieder ein Mehr an her-

kömmlicher, exogener Planung, Sachmittel und Finanzen und weniger Armuts- und Selbsthilfebezug bedeutet.

Ein Rückschritt zu althergebrachter Planung, zu Konzepten des 'Nordens' für die Realität des 'Südens', ohne dessen kulturelle Traditionen und bewährten gesellschaftliche Systeme und Institutionen zu integrieren, würde jedoch ausgesprochen negative Folgen für die Entwicklung haben. Um dies zu verstehen, sei man daran erinnert, daß viele Entwicklungsländer eine lange Tradition gemeinschaftlicher Bemühungen zum Wohle der Allgemeinheit, Gemeinschaftseigentum aller Ressourcen, sowie ein relativ stabiles soziales Gleichgewicht vor Beginn der Kolonialzeit sowie im ländlichen Raum vor Einführung der Plantagenwirtschaft hatten. Die Entwicklungsplanung hat dies jedoch wenig beachtet. Planung selbst ist eine Erfindung des zwanzigsten Jahrhunderts, deren Funktion in westlichen Industrieländern die gerechtere Verteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten und der sozialen Versorgung war, die durch ein ungehemmtes Wirtschaftswachstum nicht gewährleistet wären. Planung - auch die Unterstützung endogener Entwicklungspotentiale, wie sie derzeit durch einige Geber-Organisationen in Entwicklungsländern vollzogen wird, will aber im wesentlichen das Gegenteil erreichen - Wirtschaftswachstum in der kürzest möglichen Zeit, ohne Rücksicht auf die sozialen Kosten und die sich ergebenden Muster sozial-räumlicher und wirtschaftlicher Polarisierung. Ein anderer, bewährter Mechanismus der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung durch Selbsthilfe bliebe ungenutzt, wenn große internationale Organisationen eine weitere Abkehr von armutsbezogenen, selbsthilfe-orientierten Entwicklungsstrategien vollziehen würden.

Es gibt aber keinen Grund, in Entwicklungsländern nicht die gerechte Verteilung von ökonomischen Möglichkeiten und die Verbesserung der individuellen Lebens- und Arbeitsumstände anzustreben, zumal dies auch eine Hauptüberlegung in westlichen Industrienationen ist. Wohlstand und individuelle Wohlfahrt

hängen wesentlich davon ab, ob und in welchem Maße Menschen Möglichkeiten des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs haben oder sich diese selbst schaffen können. Einheimische Selbsthilfe hat im Gegensatz zu implantierten Entwicklungsstrategien über Jahrhunderte Wirtschaftswachstum mit sozialer Gerechtigkeit verbunden. Sie erlaubte den Ärmsten, sich mindestens ein Existenzminimum aufzubauen und darüber hinausgehende Chancen zu ergreifen. Eine Abkehr von armutsbezogenen Strategien unter Betonung des Selbsthilfeaspekts kann daher nicht gerechtfertigt sein.

Das Hauptproblem scheint aber nicht in der theoretischen Akzeptanz der Selbsthilfe zu liegen, sondern in der Unvereinbarkeit dieses Konzepts mit grundlegenden wirtschaftlichen Interessen. Eine vollherzige Implementation von selbsthilfe-orientierten Strategien würde von internationalen Organisationen (sowie vielen Regierungen von Industrie- und Entwicklungsländern) verlangen, daß sie die Vorstellung aufgeben, Entwicklung habe sich nach westlichem Vorbild zu vollziehen. Dies aber ist schwierig, da eine Entwicklung nach westlichem Muster ein für viele Beteiligten - wenn auch nicht für die Zielgruppen oder Zielgebiete - sehr einträgliches Geschäft ist.

Es soll hier aber nicht darum gehen, darzustellen, welcher Entwicklungsansatz der 'bessere' sei. Es gibt keine Schablonen für 'richtige' Entwicklung und es wäre falsch, anzunehmen, daß in den ländlichen Gebieten von Entwicklungsländern ein Strukturwandel ohne herkömmliche 'top-down' Planung mit all ihren Fehlschlägen erreicht werden könne. Es gibt aber eine im gleichen Verhältnis zur Bevölkerung wachsende Notwendigkeit, alle nur denkbaren Entwicklungspotentiale voll auszuschöpfen; die Selbsthilfe, die nicht-institutionalisierte 'Volksplanung', die Teil der kulturellen Tradition vieler Entwicklungsländer ist, muß auch als Entwicklungsressource voll genutzt werden. Das schiere Ausmaß der sozial-ökonomischen Problematik von Entwicklungsländern verlangt den Einsatz aller Mittel, nicht

nur westlicher Planungsmodelle, technischer und finanzieller Hilfe, oder der Konzepte einheimischer Regierungs- und Planungsstellen, sondern auch der kulturellen Traditionen. Dabei müssen wirtschaftliche Interessen von Gebirgländern an Gewicht verlieren.

Das relativ junge Konzept der Ländlichen Regionalentwicklung (LRE) der Bundesregierung mit Schwerpunkt auf dem Menschen als dem Träger und Nutznießer der Entwicklung ist ein erfreulicher Schritt in diese Richtung.

#### Anmerkung:

<sup>1</sup> Einzelheiten zu dieser Erhebung, Methoden und Ergebnisse können bei der Verfasserin angefordert werden.

<sup>2</sup> Eine Zahlendokumentation zu den Aktivitäten der Bewegung und der Mobilisierung von Dörfern und Individuen kann bei der Verfasserin angefordert werden.

#### Danksagung

Die Feldarbeit für diesen Beitrag wurde im Sommer 1984 mit Mitteln der US Agency for International Development (Title XII), der Fulbright Kommission Washington D.C., der University of Maryland und des Sri Lanka Institute of Fundamental Studies (IFS) ausgeführt. Für die finanzielle Unterstützung sei gedankt, ebenso den Personen, die diese Unterstützung ermöglichten und Informationen und Materialien für diese Arbeit zur Verfügung stellten: Prof. C. Ponnampereuma (U. of Maryland und IFS), Dr. V. Pathirana (IFS), Dr. A. Subasinghe (Agrarian Research and Training Institute, Colombo), Dr. P. Abeywardene (Government of Sri Lanka, Department of Agricultural Research and Extension, Peradeniya), Dr. A.T. Ariyaratne (Sarvodaya Sangayama, Moratuwa), Prof. L. Creevey (U. of Pennsylvania), Dr. T. DeWilde (Appropriate Technology Inc. Washington D.C.). Prof. F. Scholz und Dr. D. Müller-Mahn von der Freien Universität Berlin sei für hilfreiche Anmerkungen zu diesem Beitrag gedankt.

#### 6. Literatur

- Abeywardene, P.*, Government of Sri Lanka Department of Agriculture Peradeniya 1984: Gesprächsnotizen
- Ariyaratne, A.T.* 1978: A Struggle to Awaken.- Moratuwa
- Ariyaratne, A.T.* 1980, 1989: Collected Works Vols. I, II, and IV Moratuwa
- Ariyaratne, A.T.* 1984: Gesprächsnotizen
- Ariyaratne, A.T.* 1989: Political Institutions and Traditional Morality.- Sechste Ost-West Konferenz, Honolulu, Hawaii 30. 6. - 12. 8. 1989
- Ariyaratne, A.T.* and *D. Perera* 1991: *Sarvodaya* as an Organization.- Moratuwa
- Benor, D., J.Q.Harrison* and *M. Baxter* 1984: Agricultural Extension, the Training and Visit System.- Washington D.C.
- Blanckenburg, P., von* 1982: Training and Visit System in Agricultural Extension: A Review of First Experience.- Quarterly Journal of International Agriculture **21** (1) : 6-25
- Brown, L.A.* 1981: Innovation Diffusion - A New Perspective.- New York
- Central Bank of Sri Lanka 1990: Economic and Social Statistics of Sri Lanka 1988-89.- Colombo
- Chambers, R.* 1983: Rural Development-Putting the Last First.- New York
- De Wilde, T.* 1985: Integrated Rural Development: A People's Approach. The *Sarvodaya* Shramadana Movement in Sri Lanka. An Assessment over the Last Ten Years.- (Appropriate Technology Inc.)- Washington D.C.
- Feder, G.* and *R.H. Slade* 1982: Selecting Contact Farmers for Agricultural Extension: The Training and Visit System in Haryana India.- World Bank Agricultural and Rural Development Department, Discussion Paper No 3.- Washington D.C.
- Feder, G.* and *R.H. Slade* 1984a: Contact Farmer Selection and Extension Visits. The Training and Visit Extension System in Haryana, India.- Quarterly Journal of International Agriculture **23** (1): 6-21
- Feder, G.* and *R.H. Slade* 1984b: The Acquisition of Information and the Adoption of New Technology.- American Journal of Agricultural Economics **66** (3): 312-320
- Feder, G.* and *R.H. Slade* 1985: Methodological Issues in the Evaluation of Extension Impact.- World Bank, Manuskript
- Feder, G.* and *R.H. Slade* 1986a: A Comparative Analysis of Some Aspects of the Training and Visit System of Agricultural Extension in India.-

- The Journal of Development Studies 22 (2): 407-428
- Feder, G. and R.H. Slade 1986b: The Impact of Agricultural Extension: The Training and Visit System in India.- The World Bank Observer 1 (2):139-161
- Feder, G., R.H. Slade and A.K. Sundaram 1986: The Training and Visit Extension System: An Analysis of Operations and Effects.- Agricultural Administration 21: 33-59
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1983: Ländliche Regionalentwicklung - ein Orientierungsrahmen.- Schriftenreihe der GTZ 128.- Eschborn
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1985: Regional Rural Development - Report of a Workshop in Asia held in Kuala Lumpur, 11 - 18. Nov. 1984 Feldafing in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1988: Ländliche Regionalentwicklung - LRE Kurzgefaßt.- Schriftenreihe der GTZ 207.- Eschborn
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1988: Ländliche Regionalplanung - Materialband.- Schriftenreihe der GTZ 210.- Eschborn
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1992: LRE Aktuell - Strategieelement für eine Umsetzung des LRE-Konzeptes unter veränderten Rahmenbedingungen.- Schriftenreihe der GTZ (vorläuf. Manuskript vom Februar) Eschborn
- Goulet, D. 1980: Survival With Integrity. Sarvodaya at the Crossroads.- Washington D.C.
- Havens, A.E. and W.L. Flinn 1975: Green Revolution Technology and Community Development: The Limits of Action Programs.- Economic Development and Cultural Change 23: 469 - 481
- Herath, D.S. 1984: An Analysis of Change Agent Psychology: A Study of the Sarvodaya Village Worker in Sri Lanka.- M.Sc. Thesis, Department of Rural Sociology, Cornell University Ithaca N.Y.
- Hindori, D. and J. Van Renselaar 1982: The Training and Visit Agricultural Program in Matara District - An Evaluation.- Agrarian Research and Training Institute Report, Colombo
- Izenman, S. 1981: Basic Needs, the Case of Sri Lanka.- World Development 8: 14-18
- Johnston, B.F. and J.W. Mellor 1961: The Role of Agriculture in Economic Development.- American Economic Review 9: 571-581
- Jorgenson, D.W. 1961: The Development of a Dual Economy.- Economic Journal 6: 309-334
- Kantowsky, D. 1981: Sarvodaya- the Other Development.- Delhi
- Lewis, W.A. 1954: Economic Development with Unlimited Supplies of Labour.- Manchester School of Economic and Social Studies 5: 139-191
- Lipton, M. 1977: Why Poor People Stay Poor: Urban Bias in World Development.- Cambridge
- McRobie, G. 1982: Small is Possible.- New York
- Myint, H. 1976: Dualism and Wage Differentials.- In: Meier, G. (ed.): Leading Issues In Economic Development.- New York: 151-155
- Myrdal, G. 1957: Economic Theory and Underdeveloped Regions.- London
- Perera, D. A. and A.T. Ariyaratne 1989: Sarvodaya as a Movement.- Moratuwa
- Pickering, D. 1985: Conference on Agricultural Extension.- University of Maryland, Department of Agricultural Extension, 11. Mai
- Ranis, G. and J.C.H. Fei 1961: A Theory of Economic Development.- American Economic Review 9: 533-565
- Ranis, G. and J.C.H. Fei 1964: Development of the Labor Surplus Economy: Theory and Policy.- Homewood Ill
- Rosenstein-Rodan, P.N. 1976: The Theory of the Big Push.- In: Meier G. (ed.): Leading Issues in Economic Development: 632-636
- Ruberu, J. and P. Horweg 1982: Joint Evaluation Study of the Food Aid Programme of the Sarvodaya Shramadana Movement of Sri Lanka.- Netherland Organization for International Relations (NOVIB) Den Haag
- Schneider-Sliwa, R. 1985: Contact Farmer Selection, Extension Advice and Adoption in the Training and Visit System: Evidence from Sri Lanka.- Geography Working Paper 1.- University of Maryland, Department of Geography and Urban Studies, College Park Md.
- Schultz, T.W. 1964, 1980 (ed.): Transforming Traditional Agriculture.- New Haven
- Schumacher, E.F. 1973: Small is Beautiful: Economics as if People Mattered.- New York
- Streeten, P. 1976: Balanced versus Unbalanced Growth.- In: Meier, G. (ed.): Leading Issues in Economic Development.- New York: 643-647
- Todaro, M.P. and J. Stilkind 1981: City Bias and Rural Neglect. The Dilemma of Urban Development.- (The Population Council) New York
- Wirasinghe, S., S.P.R. Weerasinghe and M.H.J.P. Fernando 1985: On-Farm Validation of Technology in Heterogeneous Sri Lankan Environments.- In: Cernea, M.M., J.K. Coulter and J.F.A. Russell (eds.): Research - Extension - Farmer: A Two-Way Continuum for Agricultural Development.- World Bank.- Washington D.C.

World Bank 1975: Rural Development Sector Policy Paper.- Washington D.C.

World Bank 1988: Rural Development World Bank Experience 1965 - 1986.- A World Bank Operations Evaluations Study: Washington, D.C.

World Bank 1991: Annual Report: Washington, D.C.

Yapa, L. and R.C. Mayfield 1978: Non-Adoption of Innovations: Evidence from Discriminant Analysis.- *Economic Geography* 54: 145-156

*Zusammenfassung: 'Top-Down' Planung und dörfliche Selbsthilfemaßnahmen: Ansätze zur ländlichen Entwicklung Sri Lankas*

Ländliche Unterentwicklung und exzessives Großstadtwachstum sind zwei eng zusammengehörende Probleme in Entwicklungsländern. Gründe dafür sind massive Abwanderung aus ländlichen Gebieten und die Präferenz, die die Planung den Großstädten zukommen ließ. Jahrzehntlang wurde die Ansicht vertreten, daß kleinräumige, isolierte und weitgestreute Entwicklungsmaßnahmen relativ bedeutungslos für die Gesamtentwicklung eines Raumes sein. Die wachstumsorientierte Planung war daher bewußt 'unausgewogen', d.h. auf führende Sektoren oder Gebiete beschränkt, wobei Industrialisierung der Großstädte im Vordergrund stand. Die Nachteile solcher Strategien führten zu einem Interesse an der Entwicklung ländlicher Räume durch (a) zentralistische, exogene, 'top-down' Planungen und in jüngerer Zeit durch (b) armutsorientierte, endogene oder 'bottom-up' Entwicklung, sowie raum- und kulturspezifische 'angemessene' Technologie. Dieser Beitrag zeichnet konventionelle 'top-down' Planung für den ländlichen Raum Sri Lankas am Beispiel des 'Training & Visit' Systems der landwirtschaftlichen Beratung auf. Beispielhaft für den endogenen Ansatz sind die Bemühungen der Sarvodaya Bewegung, die tausendjährige Tradition der dörflichen Selbsthilfe zu reaktivieren. Mögliche Auswirkungen beider Ansätze auf die Regionalentwicklung werden dargelegt. Konzeptioneller Hintergrund für diesen Beitrag ist die Debatte, die sich um die Fortführung armuts- und selbsthilfebezogener Strategien der ländlichen Entwicklung seit den achtziger Jahren in den USA und in Deutschland ergeben hat. Während US-dominierte Geberorganisationen zu einer Abkehr von solchen Strategien tendieren, wird in der deutschen Entwicklungshilfe die Ansicht vertreten, daß eine Weiterentwicklung des Selbsthilfeansatzes eine wichtige Lösung im Kampf gegen ländliche Armut und Unterentwick-

lung sei. Der vorliegende Beitrag unterstützt diese Ansicht.

*Summary: Top-Down versus people's planning: approaches to rural development in Sri Lanka*

Rural underdevelopment and overurbanization are the twin problems of many low income countries. The reasons for this are excessive rural-urban migration and urban-biased development planning. For decades, the international development community assumed that isolated, small and dispersed development efforts would not add up to a sufficient impact on growth and development. As a result, 'unbalanced' growth strategies were pursued, specifically urban industrialization. The shortcomings of the urban planning bias led to a concern with rural development through (a) centralized 'top-down' or 'exogenous' planning efforts, and, more recently, (b) a greater focus on poverty and the enhancement of 'endogenous' development potentials through local, 'bottom-up' efforts and location and culture-specific 'appropriate' technology. This paper illustrates the conventional top-down approach exemplified by the 'Training and Visit' System of Agricultural Extension in Sri Lanka. The comparative advantage of grass-roots efforts in rural development is illustrated by the 'Sarvodaya Movement' of Sri Lanka which reactivates a thousand-year-old cultural tradition of rural self-help. Implications for development are discussed. The conceptual background for this paper is the debate concerning the continuation of poverty-focused, self-help oriented rural development strategies. There are different viewpoints in German and US-dominated development agencies. Whereas US-dominated agencies tend to revert to conventional top-down planning, German agencies tend to view indigenous self-help efforts as a useful resource that should be integrated into official development planning to a greater degree, a notion supported by this paper.

*Résumé: Planification 'Top-Down' et mesures d'auto-assistance dans les villages: ébauches pour un développement rural à Sri Lanka*

Le sous-développement des campagnes et l'extension excessive des grandes villes sont deux problèmes étroitement liés dans les pays en voie de développement. Les raisons en sont l'exode rural massif et la préférence que les experts ont donné à la planification des grandes villes. Durant des décennies, a prévalu l'idée que des mesures de

développement isolées, disséminées sur des espaces restreints, étaient d'une importance relativement moindre pour le développement global d'une région. La planification orientée sur la croissance était donc, en conséquence, inconsciemment 'déséquilibrée', c'est-à-dire limitée à des secteurs ou des régions prédominants, l'industrialisation des grandes villes étant prioritaire. Les désavantages de telles stratégies ont conduit à un regain d'intérêt pour le développement des régions rurales grâce à des planifications 'top-down' centralistes et exogènes, et, plus récemment, grâce à un développement 'bottom-up' endogène axé sur la pauvreté et grâce à une technologie appropriée aux particularités régionales et culturelles. Cet exposé s'appuie sur l'exemple du système 'Training & Visit' du Conseil agricole pour décrire la planification top-down conventionnelle des espaces ruraux de Sri Lanka. Les efforts que fait le mouvement Sarvodaya pour raviver la tradition millénaire d'auto-assistance dans les villages sont exemplaires pour ces

débuts endogènes. Les conséquences possibles de ces deux ébauches sur le développement régional sont exposées. L'arrière-plan conceptionnel de cet exposé est constitué par le débat sur la continuation des stratégies orientées sur la pauvreté et l'auto-assistance, qui existe depuis les années quatre-vingt aux Etats-Unis et en Allemagne. Alors qu'aux Etats-Unis les organisations de donateurs voudraient se détourner de telles stratégies, l'Aide au Développement en Allemagne pense que persévérer dans ce programme à base d'auto-assistance constituerait des campagnes et le sous-développement. Cet exposé appuie cette conviction.

Manuskripteingang: 26.10.1992

Annahme zum Druck: 02.12.1992

Dr. Rita Schneider-Sliwa, John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien, Lansstraße 5-9, D-1000 Berlin 33